

In der Weihnachtsbäckerei
Gottesdienst am 2. Weihnachtsfeiertag - 26.12.2021
Heilig-Geist-Kirche Oberstaufen

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei nun mit uns allen. Amen.

Liebe Gemeinde,

wann beginnt bei Ihnen Weihnachten? Das ist am Ende der Weihnachtsfeiertage eine zugegeben etwas seltsame Frage, aber diese Frage hat mit meinem heutigen Thema zu tun. Wann beginnt bei Ihnen Weihnachten? Im Hause Wagner gibt es darauf eine klare Antwort: Weihnachten beginnt, wenn die Pfarrfrau inmitten der Adventszeit beginnt, die Plätzchen zu backen. Dann werden meist an einem Samstag Teige geknetet, Marmelade erhitzt, der Schokoguss darf zerlaufen und in der Küche riecht es einfach umwerfend. Und wenn dann noch Rolf Zuchowski das Lied von der Weihnachtsbäckerei anstimmt, dann fängt Weihnachten an.

Haben Sie sich eigentlich schon einmal überlegt, woher eigentlich der Brauch kommt, in der Adventszeit vor Weihnachten die leckeren Plätzchen zu backen? Ich habe mal die Spur aufgenommen und bin zu folgenden Ergebnissen gekommen.

+ Das Ritual des Backens in der Adventszeit geht schon auf die Zeit vor Christi Geburt zurück. Damals erzeugten die Kelten ein Opferbrot, welches sie auf Schnüren aufhängten. Das Opferbrot war ein flacher Fladen aus Mehl und Honig und wurde zur Wintersonnenwende gebacken. Die lange Dunkelheit sorgte bei den Menschen damals für viel Sorge und Angst, wahrscheinlich auch durch die lange Kälte. Deshalb glaubte man früher, dass besonders zu dieser Zeit die Welt von Geistern heimgesucht wird und sich diese über die Tiere her-machen. Um die eigenen Tiere zu schützen, wurden zur Winterzeit die Tiere aus Teig nachgebildet und den Geistern geopfert. Die Opferbrote sollten böse Geister vertreiben und vor Dämonen schützen. Dies könnte auch eine Erklärung dafür sein, dass wir bis heute zur Weihnachtszeit unsere Plätzchen in Form von Tieren backen. Nebenbei sie noch erwähnt: aus diesem Opferbrot soll sich der Christstollen entwickelt haben, der zunächst keine süße Leckerei, sondern eine Fastenspeise und erst um 1700 zu dem Gebäck veredelt wurde, das wir heute kennen.

+ Eine zweite Spur führt uns zurück ins Mittelalter. Früher, im Mittelalter, war es für die Menschen gar nicht so einfach über den Winter zu kommen. Sie waren arm und mussten von dem leben, was sie über den Sommer an Vorräten zurückgelegt hatten. Kühlschränke gab es ja keine. So wurde Sauerkraut eingekocht, Obst getrocknet, Kartoffeln eingelagert, Mehl gedroschen und Fleisch gepökelt. Nur durch verschiedene Konservierungsmöglichkeiten konnten Lebensmittel haltbar gemacht werden. Trotzdem war der Winter eine Zeit vieler Entbehrungen. Da Kekse und Plätzchen recht lange haltbar sind und viel Fett enthalten, waren sie also ein ideales Winteressen.

+ Die dritte Spur um die Herkunft der Plätzchen zur Weihnachtszeit, hat ihren Ursprung wiederum im Mittelalter. Zu dieser Zeit waren Zucker und auch Gewürze sehr teuer, sodass es sich nicht viele leisten konnten. In den wohlhabenden Klöstern wurde allerdings jedes Jahr zur Weihnachtszeit der Geburt Jesu gedacht und zu diesem Anlass köstliche Plätzchen gebacken. Damals war es noch harte Arbeit alle Zutaten für die Plätzchen herzustellen, es gab ja keine Maschinen. Plätzchen waren also etwas Besonderes. Aber die Mönche behielten sie nicht für sich. So verteilten die Mönche in den Klöstern die Plätzchen zur Weihnachtszeit an die Armen, um ihnen ein bisschen Freude zu bereiten.

Um 1850 verbreitete sich dann der Brauch, in der Weihnachtszeit Plätzchen zu backen, mehr und mehr. Durch die Seefahrt wurden Bräuche und Rituale aus anderen Ländern ins Heimatland gebracht. Die englische Teekultur fand den Weg nach Mitteleuropa. Besonders die Österreicher entwickelten im 19. Jahrhundert viele verschiedene schmackhafte Plätzchen, wie beispielsweise die berühmten Vanillekipferl oder die bekannten Spitzbuben.

Welche der drei Geschichten nun diejenige ist, die der Wahrheit am nächsten kommt, ist in meinen

Augen eigentlich egal. Wichtiger ist, dass die Plätzchen schmecken – und aus eigener Erfahrung kann ich sagen, dass die Plätzchen im Hause Wagner immer besonders lecker sind. Plätzchen sind freilich mehr als Gebäck zum Essen. Denn Plätzchen können uns auch vom Glauben erzählen. Dazu ein paar Beispiele:

+ Vielen bekannt sind sicher die im Allgäu verbreiteten Klosamännla, die am Tag des heiligen Nikolaus verteilt werden. Dieses süße Brot in Form eines Männchens hat mehrere Namen. In Norddeutschland wird es oft Stutenkerl genannt, im Süden meist Weckmann. Es stellt den Bischof Nikolaus dar und wird deshalb traditionell am 6. Dezember verzehrt. Im Mittelalter trug der Weckmann einen Bischofsstab. Nach der Reformation drückten ihm die protestantischen Bäcker jedoch eine unbedenklich erscheinende Pfeife in die Hand. So wurde der Oberhirte zu einem normalen Hefemann mit einer kleinen Tonpfeife. In einigen Regionen Deutschlands wird der Weckmann übrigens am Gedenktag eines anderen heiligen Bischofs verschenkt: am 11. November, dem Martinstag. So erinnert dieses Gebäck als an zwei Personen, die sich vor allem durch tätige Nächstenliebe einen Namen gemacht haben. Und fordern vor dem Verzehr quasi dazu auf, sich immer wieder derer zu erinnern, die in Not sind und unsere Hilfe nötig haben.

+ Mein zweites Beispiel: Spekulatius. Der Spekulatius ist nicht nur in Deutschland beliebt, auch in den Niederlanden, Belgien und Luxemburg ist dieses vorweihnachtliche Bildgebäck ein Renner. Es verdankt seinen Namen wahrscheinlich dem lateinischen Wort *speculator*, was Aufseher oder auch Bischof bedeutet. Klassischerweise stellen die Szenen auf dem Gebäck die Legenden des heiligen Nikolaus dar. Anhand von Spekulatius konnten die Esser so das Leben des heiligen Bischofs kennenlernen. Es handelt sich bei diesen Keksen also um gebäckgewordene Pädagogik, auch wenn heute andere Motive die Spekulatius schmücken. Wie die gebackenen Männchen also auch hier die Erinnerung an den hilfsbereiten Bischof Nikolaus, der im Übrigen bis zur Reformationszeit die Geschenke brachte, ehe Martin Luther das Christkind erfand. Damit erinnert das Gebäck auch an Jesus, das große Geschenk, das uns Gott an Weihnachten gemacht hat.

+ Mein nächstes Beispiel: der Christstollen. An Weihnachten feiern wir Christen, dass Gott Mensch wird. Nicht als starker Mann, sondern als schutzbedürftiges Kind. Das Jesuskind in der Krippe hat seit jeher die Menschen angesprochen und zu Kunstwerken inspiriert. Auch Bäcker und Konditoren haben sich den in weiße Windeln gewickelten Säugling zum Vorbild genommen und ein Gebäck geschaffen: Den Christstollen. Mit Puderzucker oder weißem Zucker überzogen stellt das Fruchtgebäck den neugeborenen Jesus dar. Seit mehr als 600 Jahren ist der Christ- oder Weihnachtsstollen in Deutschland bezeugt. Auch heute noch schneiden sich viele Leute an Weihnachten gerne sozusagen eine Scheibe vom süßen Jesulein ab. Ob sie sich dabei freilich immer an Jesus und seine Worte und Taten erinnern, bleibt offen.

+ Mein nächstes Beispiel ist der Dominostein. Wenn man diesen genau betrachtet, dann ist dieser eigentlich kein Weihnachtsgebäck, sondern wurde ursprünglich ohne christlichen Hintergedanken erschaffen. 1936 erfand der Dresdner Chocolatier Herbert Wendler eine Schichtpraline aus Lebkuchen, Gelee und Marzipan. Sie sollte kostengünstig und damit auch für Menschen mit wenig Einkommen erschwinglich sein. In der Nachkriegszeit wurde sie als Notpraline populär. Heute zählt der Dominostein zu den liebsten Naschereien der Deutschen in der Weihnachtszeit. Man kann in der in Sachsen erfundenen Praline eine christliche Aussage entdecken, wenn man genau hinsieht. Denn am heutigen 26. Dezember, dem 2. Weihnachtsfeiertag, feiert die Kirche den Gedenktag des heiligen Stephanus. Der erste christliche Märtyrer wurde zu Tode gesteinigt, hat jedoch durch sein Zeugnis für Christus das ewige Leben erlangt. Die Dominosteine können als Erinnerung an die Steine verstanden werden, mit denen Stephanus ermordet wurde. Die Praline hat eine bittere Lebkuchenschicht und eine süße Geleeschicht. Diese stehen für den bitteren Tod des Stephanus und das süße Leben im Himmel. Nebenbei erwähnt: Stephanus ist hier vorne auf einem Bild an der Wand im Altarraum zu sehen.

+ Und noch ein letztes Beispiel: die Zimtsterne. Sie verweisen auf die Heiligen Drei Könige, welche eigtl. sternkundige, weise Männer aus dem Osten waren. "Wir haben seinen Stern aufgehen sehen und sind gekommen, um ihm zu huldigen" (Mt 2,2). Diese Stelle des Matthäusevangeliums erzählt von den Sterndeutern, die sich aufgemacht hatten, um den neugeborenen Jesus zu finden. Ein Stern hat ihnen dabei den Weg gewiesen. Der Zimtstern erinnert an sie. Er kann daher mit gutem Gewissen am Dreikönigstag (und nicht nur dann) gegessen werden. Wie schon sein Name verrät, besteht das Weihnachtsgebäck zu einem gewissen Anteil aus Zimt. Dieses Gewürz ist seit mehreren tausend Jahren

bekannt. Ihm wird seit jeher eine gesundheitsfördernde Wirkung zugeschrieben. So soll es den Blutzuckerwert senken und den Stoffwechsel fördern. Ein Grund mehr, in der Advents- und Weihnachtszeit zu Gebäck zu greifen. Die Form des Sternes – und diese Form kann man ja auch aus anderen Teigen stechen – erinnert auch uns an den Stern von Bethlehem und damit an die Geburt von Jesus, was man an Weihnachten bei der Vielzahl von Plätzchen durchaus mal vergessen kann.

Zum Ende meiner Gedanken rund um die Plätzchen, die nicht nur lecker zum Essen sind, sondern auch eine wichtige Botschaft in sich tragen, möchte ich Ihnen noch eine Frage stellen: kennen Sie den Ausdruck „die Engel backen Plätzchen im Himmel?“ „Schau mal, die Engel backen Plätzchen“, sagen Eltern und Großeltern gerne, wenn sich der Himmel in der Advents- und Weihnachtszeit rötlich färbt. Da der Himmel, wenn nicht gerade wolkenverhangen, im Herbst und Winter morgens und abends recht häufig gerötet ist, soll das darauf zurückgehen, dass dann die Engel Plätzchen backen. Dazu zum Abschluss eine Geschichte: wie der Engel Neriel das Abendrot schuf.

In der Weihnachtszeit braucht das Christkind viele kleine Engel als Helfer in der himmlischen Backstube. Als an einem der Backtage der Planetenstaub für den roten Zuckerguss zur Neige ging, bat das Christkind den Engel Neriel, er solle vom roten Planeten neuen Staub für die Zuckerbäckerei holen. Als der Engel auf dem Planeten angekommen war sammelte er im tiefsten Krater den feinsten roten Zuckerstaub auf und war danach über und über mit rotem Puder bedeckt. Seine Flügel und sein Engelsgewand hinterließen überall rote Spuren. Als er dann zurück in die himmlische Bäckerei flog, leuchtete der Himmel in den schönsten roten Farben und als die Menschen dies sahen, nannten sie es Abendrot. Am nächsten Morgen fanden sie in ihren Häusern das beste Zuckerwerk und wohlschmeckende Plätzchen. Seitdem wissen sie, dass, wenn der Himmel rot leuchtet, die Engel und das Christkind die Plätzchen backen. In diesem Sinne ihnen allen gesegnete Weihnachten mit Plätzchen heute Nachmittag, die sie vielleicht sogar ein Stück weit in den Himmel heben. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Pfarrer Frank Wagner